

Nikolai ENTELIS

Vertrauen

Dein Wort ist, Heimat, immer reine Wahrheit
So ist's, so war's, wird's sein zu jeder Zeit.
Mein Land der Tat, des Friedens und der Freiheit
Ist zur Zusammenarbeit treu bereit.
Es ehrt die Partner, wird sie nie betrügen.
Gerecht und ehrlich wird stets vorwärtszuehen.
Wir brauchen keine Aggression und Kriege,
Man kann daher uns zweifellos vertrauen.
Wir möchten einem Land Vertrauen schenken,
sein Wort klingt allwärts lauter als genug,
bald läßt es sich zu uns von Hochmut lenken,
vom Schlaubutt, Drohung bald und von Betrug.
Ihr schreit laut von Moral, da kann man schauen:
Ihr stampft Grenada, haust in Salvador.
Es fragt sich, Herren, kann man euch vertrauen?
Ihr habt und würgt die Freiheit wie zuvor
Loblieder sinnet ihr schmeichelnd den Auhleten
der groben Stärke, Politik und Macht.
Frech habt ihr die gefährlichen Raketen
nach Westeuropa skrupellos gebracht.
Ihr wollt allein die ganze Welt regieren,
und allen Völkern droht Gefähr und Graun.
Ihr seid bestrebt, „Kreuzzüge“ zu vollführen —
es fragt sich, Herren, kann man euch vertrauen?
Jahrzehnte kämpfen wir für festen Frieden,
den nicht alle Menschen wohlwollend
denn nicht umsonst hat Lenin unterschrieben
als erstes unser friedliches Dekret.
Von blöden Kriegsabsichten wir nicht wägen,
nicht schließen wollen wir, viel lieber bauen,
denn Frieden, das sind neue fünfjährige Pläne,
man kann daher uns zweifellos vertrauen.
Vertrauen ist für unseren Planeten
der sichere Weg, den alle müssen gehn.
Nur es, und nicht die Obereseraketen,
kann fest dem irden Kriegswahn widerstehn.
Bedrohte Welt, dir muß man Schutz erweisen,
die Keime des Vertrauens sprießen dann.
Mit Worten nicht — mit Tat müßt ihr beweisen,
damit man, Herren, euch vertrauen kann.

Deutsch von Leo Maier

LITERATUR



Hermann ARNHOLD

Ährgold

Goldgelb, singt hoffnungsfroh ein Mailied der Luft mit seiner lauten Stimme.

Mit Liebe und mit Lust, bis anknüpft der August, wird seinen Song er singen...

Uns grüßt die halbe Welt rings schlüsselbunzengelb: Der Lenz ist eingezogen.

Im Sommer auf dem Feld beginnt das Blumenzelb der Sonnen froh zu wogen.

Im Herbst das Ährgold in seinem Bann hält halt — bald leuchtendgelb, bald golden...

Es wird, wenn Schneesturm tobet, das Ährgold als Brot für Farbenschönheit sorgen.

Tiefe der Gedankenwelt

Herbert Henke ist sowohl als Prosaischer als auch Lyriker bekannt. In beiden Literaturgattungen tritt er auch in seinem jüngst erschienenen Buch („Die Manna fällt nicht vom Himmel“, Verlag „Kasachstan“, Alma-Ata, 1983) vor dem Leser.

Herbert Henke bleibt dem traditionellen Reim treu, Takt und Versmelodie variieren entsprechend dem Sinn der Aussage. Die im Buchlein enthaltenen Gedichte, sei es nun Natur-, Gemüts-, Weltanschauungslyrik, sprechen fast durchweg durch ihre Größfülle an. Wenn der hier Schreibende auch zugeben muß, daß er in Fragen der Dichtkunst nicht besonders versiert ist, so erlaubt er sich als Lesender und Poesiefreund dennoch die Meinung zu äußern, daß der Band praktisch kein Gedicht enthält, das aus der Sammlung hätte ausgeschlossen werden müssen. Ein strengerer Sachkenner würde vielleicht auch auf etwaige Schönheitsfehler hinweisen können, doch soviel steht fest: Der Autor hat es verstanden, „Eintönigkeit“ sowohl in der Form als auch im Gedankengehalt zu vermeiden.

Farbvol in Wort und Klang wird die Natur im „Gewitter“ und in „Wie schön ist diese Welt“ geschildert, wobei am Abschluß des letztgenannten Gedichtes als Kontrastbild die düstere Vision der atomaren Katastrophe aufsteigt. Im „Raffer“ benutzt der Dichter das poetische Wort zum Weibchen von Faust, Schmarotzertum und Egoismus. In der „Wind weht so frisch“ werden zartere Saiten angeschlagen. Das Leben baut sich auf gegen den Verfall durch „Alter und Krankheit“. Im „Baum“ schöpft der Dandierliegende neue Kräfte aus der Natur. Im „Trost“ aus der Kunst. Balladenhaft mutet das „Wundern an — ein Genre, dem sich heute nicht viele Dichter zuwenden. Auch die Poemform ist für H. Henke keine terra incognita („Die Magistra“). Gegen Krieg und andere Übel richtet sich das durch Dynamik und Klang beeindruckende „Kein Kriegsgewinn“. „Wieder ist ein leiser Zweifel regt, so bei den Zellen; „Würde ich mit zahnem Streben/ alle Erdenübeld wandeln“ — Wie wäre es aber dann, sollte es wirklich möglich sein, mit der treibenden Kraft des ewigen Gegensatzes zwischen Positivem und Negativem? „Wandeln“ reimt sich zwar auf „handeln“, inhaltlich wäre vielleicht „mindern“ gerieimer.

Neben dem „Riesens“, den „Blumen“ u. a. würde ich die wemühmigen, „in rauher Kälte“ und „Abschied“ besonders hervorheben, wobei das letztere als schwaches Lichtscheinbild noch Hoffnung läßt. Wenn hier auf andere Gedichte nicht eingegangen wird, dann nur deshalb, weil es der knappe Raum nicht zuläßt.

Herbert Henkes Prosa wird durch eine kürzere und eine längere Erzählung repräsentiert. Im „Auftrag“ besucht der Zeitungskorrespondent Ströbel einen vorbildlichen Kolchos. Sein Vorgesetzter hat ihm ans Herz gelegt, das Schaffen des Chefingenieurs Otto Lange ins Blickfeld zu rücken, denn dieser hat sich als hervorragender Leiter und Neuerer einen Namen gemacht. An Ort und Stelle lernt Ströbel viele wichtige Kolchosbauern kennen, die ihren gewichtigen Beitrag zum Aufstieg der Wirtschaft geleistet haben. Das Leitbild Langes platzt aber gleich einschündernd Selbstaussagen seinem Privatleben. Um das Beliehrende noch dicker zu unterstreichen — das Kollektiv trägt Mitschuld an der Fehlentwicklung solcher Langes — legt der Autor einem Mechaniker auch noch die überforderte Phrase in den Mund: „Wir sehen bisweilen hinter der Produktionsleistung der Menschen nicht“! Arroganz, Selbstgefälligkeit bestimmt Langes Verhalten nicht nur in seinem Familienleben, sondern im Umgang mit den Menschen überhaupt.

Dank der Wahrheitsliebe Ströbels, der trotz der zu erwartenden Auseinandersetzungen mit seinem Vorgesetzten die ihm im vorgeschriebenen Alters nicht erregte an der Arbeit des Kolchos teil, dabei bescheiden sein Verdienst in den Hintergrund stellt. Daneben ist er ein guter Familienvater und lieber Opa für sein Enkelkind.

Langes Frau, die eigentlich unsere Teilnahme hervorruhen müßte, erweckt bei näherer Betrachtung wenig Sympathie. Charakterlos ist sie weder Fisch noch Fleisch. Von ihrem Mann hatte sie sich überreden lassen, ihr Medizinstudium abzubrechen. „Wer hindert sie denn, jetzt wo ihre Ehe so gut wie gescheitert ist, eine Arbeit aufzunehmen? Otto, der seine Erziehungspflichten aufs grösste erfüllt, hat dennoch nicht ganz unrecht, wenn er auch seiner Frau Zeit hat sie, um sich der Erziehung des Sohnes zu widmen, jedoch so daß ihn sich bereits über den Kopf wachsen lassen. Der Bergel benimmt sich nicht nur in der Schule flegelhaft, sondern ist auch ein wirkliches Mutter gegenüber frech und patzig.

Langes Wortspiel mit „Brems“ scheint mir überspitzt. Wenn wir voraussetzen, daß Langes Unterredungen mit beiden Korrespondenten in einem deutschsprachigen Land, in dem solche Witzleien möglich macht, ist so kaum anzunehmen, daß ein Durchschnittsmensch nicht zwischen einer technischen Vorrichtung bei Fahrzeugen und einer Stechfliege unterscheidet.

Die längere Erzählung, die auch dem Buch den Titel verleiht, hat, spielt in der Welt der Nachkriegsjahre, in einem sibirischen Kolchos. Der Hauptheld Rudolf tritt hier seine neue Stelle als Lehrer an. Wieder eine Lehrergeschichte? Nicht ganz.

Herbert Henke

Die MANNA FÄLLT NICHT VOM HIMMEL

Obwohl er pädagogische Hochschulbildung genossen hat, fühlt sich Rudolf nicht zum Lehrer berufen. Es zieht ihn zur Natur. Mit großer Hingabe und mittelmaßigen Resultaten erfüllt er im Laufe eines Schuljahres seine pädagogischen Obliegenheiten. Ein fruchtbares Schaffen entwickelt er weiterhin als Imker im Kolchos. Rührlig legt er auch dort mit Hand an, was nicht zu seinem unmittelbaren Arbeitsbereich gehört. Trotz aller Schwierigkeiten geht es allmählich mit dem Kolchos bergauf. Persönliche Belange stehen bei Rudolf an zweiter Stelle. Darum gelingt es ihm nur langsam, seine und seiner Familie wirtschaftliche Lage zu verbessern. Das beschwört einen Konflikt zwischen ihm und seiner anspruchsvolleren Gattin Erna herauf. Die Zwistigkeiten wirken sich zuletzt auch auf die Tochter negativ aus. Dagegen vertieft sich die zepensätzliche Zuneigung Rudolfs zur Kolchosbauern Agathe, einer Kriegswitwe. Inher beider Vorhaben, eine neue Familie zu gründen, macht der tragische Tod Agathes zum Hindernis. Später können sich die veranzelt Ehepartner wieder aus.

Naturverbundenheit bestimmt nicht nur das Denken und Verhalten Rudolfs, sondern durchzieht als roter Faden die gesamte Handlung. Auch in Rudolfs unterschiedenem Auftreten gegen die Wilderer, die in der Gegend ihr Unwesen treiben, drückt sich seine Naturliebe aus. Die Achtung vor dem Leben ist in Herbert Henkes literarischem Schaffen einer der wesentlichsten Züge. Und wenn ich trotz der immensen Kenntnisse des Autors auf diesem immensen Gebiet schüchtern einzuwenden wage, daß jene „streitbaren“ Insekten wohl kaum einen der Früchte ihres Fleißes so gerne hergeben, wie es auf S. 85 zu lesen ist, so deshalb, weil ich gegen diese Behauptung im wahrsten Sinne des Wortes Argumente anführen kann. Auch der Bienezüchter hat gute Gründe, sich nur verummant an die Honigentnahme zu machen.

Beide Erzählungen haben aber ein Konstruiertes an sich.

Geradlinig, meistens schematisch und mittels äußerer Beschreibung wird die Handlung weitergeführt. Am Erleben der handelnden Personen hat der Leser wenig Anteil. Nur stellenweise (z. B. im 1. Abschnitt des 22. Kapitels) stoßen wir auf emotionale Schilderung. Wenn auch Prosa quantitativ das Gros seines Schaffens einnimmt, so würde ich die Gedichte als qualitativ genommen in erster Linie als Dichter im engeren Sinne betrachten. Henkes Poesie ist keine geradlinig, sondern eine echte Lyrik. Weniger zu begrüßen ist die Poetisiertheit, der Mangel an Bildhaftigkeit der hier vertretenen Prosawerke.

Um die Kolchosbauern und indirekt auch den Leser zu überzeugen, daß alles nur durch ei-

Anna GRUGER

Sternblumen

Im Stadtpark kenne ich ein Plätzchen wo schon im März goldgelbe Blumen blühen, wenn hoch im blauen Firmament der ersten Vögel in die Heimat ziehn.

Im lichten Schatten der Gehölze hat niemand sie gepflanzt, sind es nicht Sterneln aus den Kosmosweiten von Frühlingswinden hergeweht?

Helene EDIGER

Wieder jung sein

Der Frühling singt so süß und hell: „Vergiß, vergiß das Winterleid, Ich schenk dir eine neue Welt voll Hoffnung und voll Fröhlichkeit.“

Wirf ab die schwere Kleiderlast, versuche wieder jung zu sein, und lauf hinaus in froher Hast ins grüne, bunte Wunder rein.

Alexander BRETTMANN

Der Kriegsveteran

Der Kämpfer flieht nicht in der Schlachten Glut, verlor nicht seinen kühnen Kampfesmut. Als Alters Bürde drückt derweil ihm nicht und auch an Willenskraft ihm's nicht gebriecht.

Doch weiser, schütterer wird von Jahr zu Jahr sein im Gefecht rauchgrau gewordenes Haar, und härter, stärker zehrt der Weiden Schmerzen an seinem tapfern kampfgestählten Herzen.

Oswald PLADERS

Das silberne Lachen

Es ist Zeit, daß wir beid' uns auf den Weg machen. Mitnehmen mußst du dein silbernes Lachen.

Wenn ich friere, mag es in meinem Herzen Wärme entfachen. Wenn uns dunkle Wolken umgeben, soll es erleuchten unser Leben.

Mich hat man oft als Kind geneckt: „Dz hast Amerika entdeckt!“ Stolz wie ein Fasan, schritt ich auf meiner Lebensbahn.

Den Erwachsenen neckt niemand mehr mit dieser Phrase.

Dein Lachen ist unser ganzes Proviant. Und wandern wir durch fremdes Land und wird uns Schreck nach der Helmt quälen, so darf dein Lachen nimmer fehlen.

Sonne sei es auf unaren Trassen, Dein froher Sinn darf uns nimmer verlassen.

Mir wirft man vor, ich mache Sturm im Glase. Ich lebe im Zeitalter der Reaktionen, will aber auf meiner Erde friedlich wohnen.

Und geht das Glas in Splitter, dann ist es vom Gewitter, vor dem die Erde zittert.

Der Star

Es war im Frühling unweit von der Front im schreckenvollen letzten Kriegesjahr. Auf einem Starnhaus, vom Krieg verortet, sang wunderbar ein heiligeliebter Star. Wie eine Hymne auf den Frieden drang in unsre Herzen das Solisten Sang. Das Dörchen aber einem Brandherd gleich, doch dort und dort der Krieg zurück nach Westen wich.

Schlaf

Ich werde geführt vom Schlaf nach stürmischer Fahrt in den Häfen der Nacht. An seinen Molen zerschellen des Tages letzte Wogen. Aus Höhen und Tiefen nach ein Traum saht.

Es erwacht die Phantasie, Gefährtin der Poesie, und setzt fort unter dem Bogen der Sonne ihre Abenteuer, erlicht ihr Feuer, lass' ich mich wieder führen in den unendlichen Häfen der Nacht.

Novella MATWEJEW

Tapferkeit der Vögel

Am Schrei der Saatkörner, am Glanz der schwarzen Dohlen habe ich Frühlingseinzug weit verspürt — es ist, als schwirren tausend kleine Schoten vom jungen Licht der Wälder aufpollert.

Neu vom alten Sehnsuchtsrausch durchflossenen, grau und etwas lilafarbenen schillern Blüthäufchen, Nachtigallen, Drosseln, daß ringsum die Lüfte nur so trillern.

Wie so oft sie bitter leidet müssen! Doch ihr Flug ist frei wie Licht im Raum. Wieviel Unbill, Sorgen, Kummermissel! Nur ihr Lied blüht unbeschwert wie Traum.

Ist es, weil sie stets um ledigen Preis sind jeder des Nordens Härte mieden? Nordennennen sie im Kleid des Mals, Winter kennen sie im milden Süden.

Mir ist's eine wertvollste Wonne, daß die treuen Reisenden des Lichts stets die Sonne finden, stets die Sonne. Frühling nur und Sommer, weiter nichts. Ozeanstürme, glühende Wüstenwelten, nichts erschreckt sie, wenn sie da aus Fetzen kurzer, kunterbunter Frühlingsetzen einen ewigen Lenz zusammensetzen.

Wärme aus den alten bunten Fäden ihren Teppich weht ihr. Weltbewinger! Wärmekörper ihrer kalten Orien zwischen Amsterdam und San Domingol Scharf vorbei am Reich der weißen Flocken, fort von ihnen, was der Preis auch sei des Weltmords Bilde und des Süds Frohlocken leuchtet ihr zum Kranz, zum ewigen Mal.

Vor dem Götzen Frost, so starr und greulich, heugt sich demutvoll die halbe Welt. Ihr nur folgt der Songvögel getreulich wie die Kinderschar dem Zirkuszelt.

Wär'n denn nicht weit leichter, zu erstarren, als in des Sommers Harnkreis zu verharren! Wer weiß, Vögelchen...

Nachdichtungen: Michail Schaber

Der Bleib

Trifft man nach langen grauen oder hellen Tagen seine Jugendfreunde, unarmt man sich, küßt sich (vielleicht das erste und letzte Mal)... und muß staunen, wie die gealtert sind! Kaum zu erkennen! Wobei man selber immer noch... wenn auch... die Jungste, so doch immer noch Na, besser man läßt sich sein Wundern nicht anmerken. Nicht so, wie das Arnt mir angetan hatte. Der hatte mir stracks ins Gesicht gesagt: „Mensch, du bist ja ein Greis!“ Das hätte ich ihm nicht sagen können, obwohl er wirklich stark hingenommen aussah. Wären wir irgendwo begegnet, hätte ich ihn nicht erkannt, und der erlaubt es sich, mich „Einen Greis zu nennen!“

Wie ich aber Arnt gut aus den Jungen Jahren kenne, habe ich es ihm verzeihen.

Etwas Kautzliches hat er schon an sich, mein Freund Arnt. Das sieht ein Heiliger schon an seinen Namen: er heißt Arnold und sein Vorname ist Arnt, wobei diese zwei Namen eigentlich ein selbe bedeuten. Als wir noch zur Schule liefen, haben wir ihn stündig damit geneckt. Aber der Arnt hat sich gar nichts daraus gemacht. Es klang bei ihm wie ein Scherz; Wieso, soll ich verschiedene Namen tragen? Mit einem gleichen Namen wird man nicht verwirrt. So war unser Arnt gewesen.

So wäre ein Arnt nichts zu beanstanden gewesen, wäre nicht sein linkes Auge kleiner als das rechte. Daß eines grau und das andere blau war, wußte nicht jeder, der mit Arnt Umgang pflegte. Denn er hatte sich angewöhnt, das kleinere, graue und bläuliche etwas zurückzulenken. Das blaue Auge überleuchtete diesen

Schönheitsfehler, und Arnt zählte bei den Mädchen als gefragter, ja begehrter Bursche. Ob die man nicht die ersten Schilthen und den hohen Wuchs sah, als auf die ungelungenen Augen? Sein dunkelblondes Haar lag in kurzen Wellen und stäng wie aufgebraust. Eine kecke Strähne hing ihm in die Stirn und verdeckte so das halb zugekniffene Auge. An Kräfte fehlte es Arnt nie, dafür sorgte er peinlich. Diese Pürsorge hatte es mit sich gebracht, daß sich bei ihm früh ein Schmerzbüchlein herausbildete. Arnt pflegte zu sagen: „Mein Lebensvorrat“, wenn ihm jemand auf dieses Büchlein aufmerksam machte.

Arnt machte den Eindruck, daß selbst ein Weluntergang ihn nicht aus der Ruhe bringen könnte. So lange ich ihn kannte, war er nie erregt gewesen. Sogar das Feuer seiner „Wilma“ erlöschte eher, als Arnt aus dem Gleichgewicht gelangte. Kurz, wie ich Arnt aus der Jugend kannte, war er ein vorfretlicher Bursche.

Wie sich später herausstellte, war Arnt mit Wilma im Nachbardorf bei seinem Onkel. So sind beide nach etwa einem Monat zurückgekommen, und ihre Eltern waren froh, beide glücklich zu sehen.

Wilmas Gesicht stellte eine einzige Sommersprosse dar, die in die vordere Stirn hineingewurzelt war. Es gibt Menschen mit dunkelblondem Haar, das sich wie eine Zierde auf dem Kopf ausbreitet. Menschen mit dunkelblondem Haar, das sich wie eine Zierde auf dem Kopf ausbreitet. Menschen mit dunkelblondem Haar, das sich wie eine Zierde auf dem Kopf ausbreitet. Menschen mit dunkelblondem Haar, das sich wie eine Zierde auf dem Kopf ausbreitet.

Ob der nicht einen neomodischen Tanz aufführt? Oder treibt er Morgensymnastik? Diese Bewegungen verlieren nicht äußerlich, jedoch regelhaft. Wilma führte mich zu einem Schauort, wußte ich durch ihre Worte: „Der Jäger. Der Arnt hat ihm Bewegung verschrieben.“

Wilma war das völlige Gegenteil zu Arnt. Sie war stämmig und flammig. In ihren Händen schmolz Eisen. Müde es doch so kommen, daß zwei so verschiedene Leute sich zu einer Ehe verbinden könnten. Das war eines der sagenhaftesten Rätsel für Dorf gewesen.

Als Arnt die erste Zeit zu Wilma schlich, wollte das niemand wissen. Wilma selbst ließ ein Gespräch laufen, daß sie im Leben ihr Schicksal mit Arnt verbinden wird. Aber Arnt ließ sich nicht abschüteln. Eines Morgens ließ es Arnt ist mit Wilma ausgeputzt! Andere behaupteten: „Wilma ist mit Arnt durchgegangen.“

Wie es später herausstellte, war Arnt mit Wilma im Nachbardorf bei seinem Onkel. So sind beide nach etwa einem Monat zurückgekommen, und ihre Eltern waren froh, beide glücklich zu sehen.

Wilmas Gesicht stellte eine einzige Sommersprosse dar, die in die vordere Stirn hineingewurzelt war. Es gibt Menschen mit dunkelblondem Haar, das sich wie eine Zierde auf dem Kopf ausbreitet. Menschen mit dunkelblondem Haar, das sich wie eine Zierde auf dem Kopf ausbreitet. Menschen mit dunkelblondem Haar, das sich wie eine Zierde auf dem Kopf ausbreitet. Menschen mit dunkelblondem Haar, das sich wie eine Zierde auf dem Kopf ausbreitet.

gene Kraft erarbeitet werden kann, daß die Manna nicht vom Himmel fällt, wird diese Weisheit vom Vorsitzenden des Dorfsowjets Tarchanow und auch durch Zitiere dieser Worte ständig wiederholt. Um den Anspruch noch mehr Nachdruck zu verleihen, betittelt der Autor mit diesem nicht nur die Erzählung, sondern das gesamte Buch.

Ein Buch ist bekanntlich das Erzeugnis kollektiven Schaffens. Neben dem Autor tragen auch jene zum Gelingen oder Mißlingen bei, deren Namen in feiner Schrift unten auf der Rückseite des Titelblattes (oder auf dem letzten Blatt) stehen. Wie in den letzten Jahren überhaupt, so ist auch die vorliegende Ausgabe als Fortschritt der deutschen Abteilung des Verlags im Vergleich zu den bisheriger Ausgaben zu werten, wo nur zu oft Manuskripte sowjetdeutscher Autoren Puschern in die Hände geraten waren. Es wäre jedoch falsch, die Augen vor zuweilen noch auftretenden Unzulänglichkeiten zu verschließen. Gewiß, in Anbetracht verständlicher Schwierigkeiten sind verzweigte Druckfehler schwer zu vermeiden. Aber sind es ihrer im Verhältnis zum bescheidenen Umfang nicht doch noch etwas zuviele? Um einige zu nennen: „Brüder (S. 28)“, „sie nahm d'r Kopf...“ (S. 9); „Corpus delicti pro delicti (S. 52)“; „mann muß nur wollen (S. 21)“; auf S. 41 lassen wir, daß der Ochse d's a Strick zerrissen hat. Es würde nichts schaden, etwas häufiger zum Duden zu greifen. Dann könnten auch solche Perlen nicht mehr in die Druckerei Notiz (S. 3, 9); stürzten (S. 64); „geht d'r einen Dreck an...“ (S. 54). Einige Bemerkungen zur Wortwahl: „Principal“ (Lehrer), „Geschäftshaber“ ist im Kontext (S. 3) ein ungerechtfertigter Archaismus. Wann wird die lexikale Mißbeurteilung „Anfangsschule“ für Grundschule aus dem Literaturredigieren verbannt? Die Bezeichnung „Feldschern“ (S. 17) für Arzthelfer wird heute nur noch beim Militär gebraucht. Statt „ausnahmsweise“ wäre „außerordentlich“ besser. „Stücken“. Das gehobene Wort „Lenz“ für Frühjahr paßt auf S. 62 nicht ganz zum sachlichen Text. Verständlich ist, was „Honigwain“ (richtiger „Honigwein“) bedeutet soll, unverständlich aber bleibt, warum die übliche Bezeichnung M et so gefeltnicht genieden wird. In der direkten Rede sind diese Ausdrücke durchaus zulässig, im Autortext aber sollten sie tunlichst gemieden werden.

Aivo KAJDA

Robert WEBER

Uneinigkeit

Sie versteht ihn nicht, und er sie. Sie macht ein mürrisches Gesicht: „Die Ehe ist keine Poesie.“ Er: „Ich bin auch unserer Prosa satt!“

Sie: „Unser Haas ist verkommen.“ Ob dieses Ehepaar Kinder hat? Natürlich. Stets bei der Oma.

Als ich den Arnt auf Wilmas immer noch so gut erhaltene Figur aufmerksam machte, meinte er: „Na, was ist schon die Gestalt? Ich schätze an ihr das Herz!“

Der Hof war nach Wilmas Art gepflegt, so auch das Haus. Da ließ Wilma sich nichts nachsagen. Wilma, als sie mich sah, rief: „Arnt, wir haben Gäste!“ Arnts Haupt zeigte sich hinter den hochgeratenen Welschornstengeln wie aus einem Schutzgraben. Er bewegte er sich in meiner Richtung. Er näherte sich in seinen ausgetrennten Latschen, den weiten Pluderhosen und im offenen Hemd. Er hatte er der Gemütlichkeit und der Hitze angepaßt. Auf dem Haupt saß ein wohl aus der Jugendzeit ererbtem Strohhut, den er beim Handreichen vom Kopf streifte und so in der Linken hielt.

Wir beklopften uns die Schultern, als müsse der Reisaustausch und der des Gemütsartens Hineinstellen, besetzt werden. Seine Biergestalt hatte sich noch mehr in allen Richtungen ausgeweitet. Aus ihm hätte man mindestens drei solche Männer machen können. Kein Wunder, daß er so keuchte, als er sich mir in entgegengelegte. Nach dem Händedruck ließ sich Arnt auf einen dastehenden Klotz nieder, der etwa einen Meter im Durchmesser, für Arnt die geeignete Sitzgelegenheit bot.

(Schluß folgt)

Dank und Fluch

Das reizende Mädchen, ein Brunnthelch. Der erste Vers auf einem Blättchen. Ein Gedicht, das du nicht an die frühere Macht, du Schöne aus der Klasse 8? Ich schöne Gedichte damals an viele Worte, ein Gramm Poesie. Jetzt sag ich Dir: „Danke!“, wenn ein Bild mir glückt. Ich verführe dich, wenn mich ein Reim erdrückt...“

Kraft und Saft

Sag mancher Arzt so gut mancher Mutter so ganz vertraut: „Es ist schon alles in Butter!“ Klopfen Sie öfters auf den Pöpo Ihren Jungel ohrenbedeckend laut, dann entwickeln sich frei und froh seine Zungen.“

Wir Diebst! Schätze uns öfters die lebende Mutter Kritik mit bewundernder Kraft, stünde unsere Lyrik immer im Saft!

Briefe an die Freundschaft

Die Handschrift des Brigadiers

Mit Sergej Sijussarow traf ich mich nach der Sitzung im Rayonparlament...

Hier ist es interessant

In der Mittelschule des Dorfes Wosnesenka wird der kulturellen Erziehungsbereich...

Chemie der Erde

Ein Laboratorium ist unsere Erde, wo nach den Grundgesetzen der Chemie...

Der Bau blieb unvollendet

Der Vorhang geht auf, und unsern Blick offenbart sich ein Baustell...

Fernsehen

Montag 28. Mai Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Zeichentrickfilme...

Dienstag 29. Mai

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Horizont, Mutti und ich...

Mittwoch 30. Mai

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Bustrans Ausstellungen, 10.10 Konzert...

Donnerstag 31. Mai

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Lustige Stars, 10.25 Die Lebenden und die Toten...

Kulturleben der Republik

Beifall für Arbeitskollegen

Auf diesen Tag hatten alle Mitarbeiter des Kokschawer Werkes...

Klub junger Hausfrauen

Im Kulturhaus der Erdarbeiter von Gurjew schenkt man der sinnvollen Freizeitgestaltung...

Seminar der Bibliothekare

In Karatol, Gebiet Taldy-Kuran, fand ein Rayonseminar der Dorfbibliothekare statt...

MOSKUA Der Filmregisseur Georgi Natanson...



Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken



Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Ja, der Karl Jegoritsch

Karl Jegoritsch, was der Prohab von unsrer Baubrigade isch...

Aus der heiteren Truhe

Ein Dramatiker, dessen Erstlingswerk durchgefallen und von der Kritik in Grund und Boden gestampft worden war...

Aphorismen

Nichts scheint so gerecht verteilt zu sein wie der Verdienst...